

# Frankreich

*erleben*

## Burgund

Guédelon: Sie haben  
ihre Burg gebaut!

## Pays de la Loire

Eine Oase der Harmonie  
im Dienste der Fotografie

## Nordfrankreich

Vom Kohlerevier zum  
beliebten Tourismusziel

## Picasso

Der Ausländer, den Frankreich  
nicht akzeptieren wollte

## Bordeaux

«Wir brauchen einen anderen,  
einen wirkungsvolleren Weinbau»

[www.frankreicherleben.de](http://www.frankreicherleben.de)

**Kultur** Rosa Bonheur, eine faszinierende Persönlichkeit

**Rezept** Crème caramel au beurre salé

**Produkt** Magische Terre de Sommières

Deutschland 6,90 €

Österreich 7,60 €

Schweiz 11,90 CHF

Frankreich & Benelux 8,10 €

Italien 8,10 €



Wir brauchen  
einen anderen,  
einen wirkungsvolleren  
Weinbau

Claire Lurton,

Eigentümerin von Château Haut-Bages  
Libéral (Pauillac, Grand Cru Classé)



Nördlich von Bordeaux, nicht weit von der Gironde entfernt, hat sich Claire Lurton, die Eigentümerin des renommierten Weinguts Château Haut-Bages Libéral (Pauillac, Grand Cru Classé 1855) bereits vor mehr als 15 Jahren von den klassischen Weinbaumethoden distanziert und experimentiert seitdem mit neuen Praktiken für den Anbau der Reben und den Ausbau des Weines. Methoden, die das natürliche Gleichgewicht respektieren. Sie und ihr Mann Gonzague, Eigentümer von Château Durfort-Vivens (Margaux, ebenfalls Grand Cru Classé 1855), bewirtschaften heute gemeinsam mit 140 Hektar die größte Rebläche im Bordelais nach biodynamischen Vorgaben. Für beide stellt dieser Zustand jedoch nur eine Etappe auf dem Weg zu anderen, noch wirkungsvolleren Weinbaumethoden dar, die noch mehr auf Biodiversität setzen. Über biologischen und biodynamischen Weinbau hinaus, geht es den beiden jetzt darum, die Rebflächen nach den Regeln von Agrarökologie und Agroforstwirtschaft zu bewirtschaften. Eine echte Revolution im Bordelais, denn diese Region gilt eher als zaghaft, was die Weiterentwicklung im Weinbau angeht. Die Reben von Claire Lurton haben jedoch eine regelrechte Verjüngungskur erfahren, sind Vorreiter in Sachen Experimentieren und Erfahrungsaustausch. Traum oder Realität? Was steckt dahinter? Wir haben uns mit einer nicht alltäglichen Winzerin unterhalten, der es gelingen könnte, frischen Wind in die eingefahrenen Vorgehensweisen im Weinbaugbiet Bordelais zu bringen ...

**C**laire Lurton, Sie besitzen eines der prestigeträchtigsten Weingüter im Bordelais, eines derer, die 1855 die renommierte Klassifikation Grand Cru Pauillac erhielten. Wie viele andere Winzer in der Region hätten Sie sich mit dieser Auszeichnung zufriedengeben können. Allerdings haben Sie sich für einen ganz anderen Weg entschieden. Einen Weg, auf dem Sie täglich die Beziehung zur Erde, zu den Reben und dem Terroir infrage stellen. Warum?

Zunächst glaube ich, dass die Wissenschaft dazu beigetragen hat, dass ich mir viele Fragen stelle. Da ich von Natur aus sehr enthusiastisch und energiegelad bin, entschied ich mich zunächst für ein wissenschaftliches Studium, um mich selbst zu kanalisieren. Die wissenschaftliche Ausdrucksweise hat mir dabei geholfen, das war ganz nach meinem Geschmack. Ganz besonders die Quantenphysik: das Verhalten der Atome, die Energie, der Urknall ... All das hat mich sofort angesprochen. Vor allem die Tatsache, bescheiden bleiben zu müssen, nicht alles erklären zu wollen. In gewisser Weise hat mir das eine Art von Spiritualität verschafft, die mich begeistert und die mir seitdem geblieben ist.

*Sie haben also Physik studiert, sind dann aber im Weinbau gelandet ...*

Ja, das war im Prinzip so nicht vorgesehen. Meine Eltern hatten einen Unfall, als ich 24 Jahre alt war, so dass ich mich plötzlich um das Familienweingut kümmern musste. Damals lernte ich meinen Mann kennen, und ehrlich gesagt, war es lange Zeit sehr schwierig, wir investierten viel Kraft in unsere jeweiligen Weingüter. Ab 2000 war ich dann alleinige Besitzerin von Château Haut-Bages Libéral. Ab diesem Zeitpunkt konnte ich also schalten und walten, wie ich wollte. Ich kam damals zu der Überzeugung, dass man heute Wein nicht mehr so produzieren kann, wie früher, also beispielsweise alle zwei Wochen chemische Substanzen spritzen. Ich hatte es zu dem Zeitpunkt schon mehrere Jahre aufgegeben, in den Reben zu joggen. Es war entsetzlich. Überall war Chemie.

Ein derartiger Weinbau hatte für mich überhaupt keinen Sinn mehr. Und an diesem Punkt half mir die Wissenschaft. Sie hat mich dazu bewogen, nachzudenken und mir zu sagen, dass man nicht wie ein braves Schaf alles so machen muss, wie es schon immer gemacht wurde. Es war an der Zeit, einen anderen Weinbau zu entwickeln, der auf gesundem Menschenverstand beruht. Ich sammelte Informationen, und weil ich schon immer davon überzeugt war, dass man durch den Austausch mit anderen weiterkommt, suchte ich den Kontakt zu anderen und machte auf diese Weise viele spannende Begegnungen.

*Dabei war es eine echte Herausforderung, die vermutlich viel Mut erforderte, sich zur damaligen Zeit im Bordelais von den sogenannten «konventionellen» Methoden im Weinbau abzuwenden und andere, umweltverträglichere Anbau- und Ausbaumethoden auszuprobieren ...*

Ja, das stimmt. Doch ich hatte Glück, denn auf meinem Weingut war ich unabhängig. Niemand konnte mir Vorschriften machen. Die Umstellung auf biologische und später biodynamische Bewirtschaftung war natürlich mit schwierigen Entscheidungen verbunden. Auch aus wirtschaftlicher Sicht. Man muss einen geringeren Ertrag in Kauf nehmen. Das war bis dato etwas Unvorstellbares. Doch mein Mann und ich waren der Überzeugung, dass

sich etwas ändern muss. Selbst auf die Gefahr hin, von benachbarten Winzern als verrückt angesehen zu werden.

*War das tatsächlich der Fall?*

Die Winzer hier sind besser im Umgang mit dem Wein als mit den Reben. Früher war das sogar noch viel ausgeprägter. Es gab nur wenige, die wie wir darüber beunruhigt waren, dass man aufgrund der chemischen Produkte nicht mehr durch die Reben spazieren kann. Uns versetzte aber in erster Linie der Zustand des Bodens in den Alarmzustand: Er war durch jahrzehntelanges Spritzen vollkommen verdichtet und ausgelaugt. Es war eine regelrechte Katastrophe. Alles, was wir an natürlichem Kompost ausbrachten, wurde vom ersten Regen weggespült, nichts konnte wirklich in den Boden eindringen, die Rebstöcke hatten gar nicht die Möglichkeit, etwas davon aufzunehmen. Deshalb wollten wir uns zunächst um den kargen Boden kümmern. Unser Ziel war ein gesunder Boden, der atmet, in dem es Leben gibt. Nach umfangreichen Recherchen und mithilfe von Spezialisten säten wir 2004-2005 eine Mischung aus Senf, Klee und Getreide (u. a. Roggen), um die Gassen zu begrünen. Das war eine echte Herausforderung in unseren Parzellen mit 10 000 Stöcken pro Hektar. Es übrigst sich wohl zu sagen, dass man in unserem Umfeld

Vorherige Doppelseite: Claire Lurton in den Reben von Château Haut-Bages Libéral (Juni 2022).

Linke Seite: Ganz im Stil ihrer Experimentierfreude macht Claire Lurton seit einigen Jahren Versuche mit dem Ausbau von Wein in Tonamphoren. Seit Kurzem testet sie darüber hinaus ganz neue, eigens für diesen Zweck angefertigte Amphoren aus Porzellan aus Limoges.



darüber herzog, als das Saatgut auszutreiben begann. Es hieß, wir wüssten nicht, wie man Reben bestellt, ihr Zustand sei «erbärmlich». Doch das war nicht weiter schlimm, das war uns egal. Unseres Erachtens hatten wir gar keine Wahl. Wir mussten etwas ausprobieren und auf diese Weise Lösungen finden. Und heute ist es lustigerweise so, dass einige Nachbarn, die uns früher kritisierten, nun Rat bei uns einholen. Das Blatt hat sich also gewendet, und das ist gut so. Für mich ist es wichtig, dass man seine Erfahrungen mit anderen teilt. Und zwar sowohl positive als auch negative Erfahrungen.

*Was hat sich in den Reben und in Bezug auf den Wein verändert, seit Sie die Begrünung haben?*

Der Beginn war nicht einfach, denn am Anfang nahm die ausgesäte Begrünung überhand. Insofern mussten wir zunächst neue Ansätze finden. Wir tasteten uns vor und stellten uns viele Fragen: Wie kann man die dringend benötigten Saaten im Griff behalten, damit sich der Bo-

den regeneriert? Was muss man pflanzen? Wann? Wie sieht das optimale Gleichgewicht aus? Nichts lag auf der Hand. Aber ich muss ehrlicherweise zugeben, dass diese Zeit für die Wissenschaftlerin in mir sehr aufregend war. Es gab nicht einen einzigen Tag, an dem ich nicht neue Hinweise auf eine mögliche Verbesserung entdeckte. Und es war umso spannender, da wir beispielsweise in Konrad Schreiber einen großen Unterstützer gefunden haben. Er ist heute Projektleiter beim *Institut de l'Agriculture Durable (IAD)* und Mitbegründer des Beratungsunternehmens *La Belle Vigne* (Anm. d. Red.: siehe unten). Durch ihn haben wir das richtige Ausbringen von Saatgut gelernt. Schließlich erhielten wir eine gute Begrünung. Und auf einmal stellte sich eine Veränderung ein. Zunächst im Boden natürlich. Unter dem Bewuchs entwickelte sich wieder Leben. Es war schön, Würmer, Marienkäfer, Insekten und sogar Spitzmäuse zu sehen. Ganz zu schweigen von den Bienen, Vögeln und Kaninchen im Umfeld! Es war wie eine Wiedergeburt! Was den Wein angeht,



Diese und folgende Doppelseite: Nach und nach werden junge Obstbäume zwischen den Rebassen gepflanzt. Unter den Rebstöcken wird ein Bewuchs gesät, der das Wachstum der Reben fördert (hier unter anderem Gerste und Hafer).



so bestätigte sich erfreulicherweise unsere Hoffnung ebenfalls: Dank des lebendigen Bodens waren die Reben schöner. Ab 2013 entwickelte der Wein sehr samtige Tannine und unglaubliche Fruchtaromen. Er war viel harmonischer. Wir sagten uns, dass wir eine Hürde überwunden hatten. Die biologisch-dynamische Landwirtschaft und die Recherchen hinsichtlich der Begrünung haben uns geholfen, aber wir mussten noch viel weiter gehen ...

*Begannen Sie damals, über die Beziehung zwischen Bäumen und Reben nachzudenken?*

Ja. Auch wenn unser Experiment erfolgreich war, durften wir uns auf dem Erfolg nicht ausruhen. Man darf sich keine Illusionen machen, selbst ein Boden, in dem wieder Leben herrscht, kann alleine nicht das bringen, was die chemischen Substanzen brachten. Und dabei spreche ich noch gar nicht über Probleme durch das oftmals sehr feuchte Klima im Bordelais und die damit verbundenen Krankheiten ... Wir mussten also unsere Suche nach einem regenerierenden Weinbau, der den klimatischen Herausforderungen begegnet, ohne die Produktivität aus den Augen zu verlieren, weiterführen. Mit der bio-

logischen und später dann biodynamischen Bewirtschaftung hatten wir zwar bereits Techniken für wirkungsvollere Anbaumethoden umgesetzt, mussten aber nach wie vor noch innovativer – im Sinne von noch umweltverträglicher – werden. Und in diesem Zusammenhang erschienen uns Bäume als wesentliche Verbündete. Wir beschlossen, auf einer acht Hektar großen Parzelle knapp tausend Bäume zu pflanzen.

*Die Idee, Bäume inmitten von Reben zu pflanzen, liegt nicht auf der Hand. Wie war das konkret?*

Ich fand das von Anfang an spannend. Vor allem weil Spezialisten wie Alain Canet, Agrarwissenschaftler und Agroforscher, Gründungsmitglied und Präsident des *Centre National d'Agroécologie*, mir davon berichteten. Sie erklärten mir ganz wissenschaftlich, wie Bäume durch das sogenannte Mykorrhiza-Netzwerk den Reben helfen. Das hat mich sofort begeistert, zumal ich entdeckte, dass man mithilfe von Thermolumineszenz diese für das bloße Auge unsichtbaren, hauchdünnen Pilzfäden sichtbar machen kann. Die Pilzfäden wachsen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von



zehn Zentimetern pro Stunde! Ich lernte, dass sie – und das ist wissenschaftlich nachgewiesen – den Reben Informationen übermitteln können, zum Beispiel über eine bevorstehende Trockenheit oder Krankheiten. Unglaublich! Diese Welt ist magisch. Sie können sich sicher vorstellen, dass dies ausreichte, um mich vom Nutzen zu überzeugen, Bäume in den Reben zu pflanzen. Umso mehr als man bei genauerem Nachdenken feststellt, dass es früher schon Bäume in den Reben gab. Besonders Obstbäume wie Kirsch- oder Pfirsichbäume. Denken Sie nur an die köstlichen Weinbergpfirsiche. Allerdings hat man sie alle herausgerissen. Inzwischen ist bekannt, dass Reben umso anfälliger für Krankheiten sind, je geringer die Artenvielfalt ist. Das Fällen der Bäume ist auch ein Fehler, was den Kampf gegen die Klimaerwärmung angeht: Dabei weiß jeder, dass es bei Hitze im Schatten eines Baumes viel kühler ist. Also beschloss ich, wieder Bäume zu pflanzen. Zunächst am Rand der Parzellen, indem ich überall wieder Hecken anlegte. Und im nächsten Schritt in den Reben. Um genau zu sein, alle 14 Rebereien eine Reihe mit Bäumen, die einen Abstand von sechs bis sieben Metern haben. Je nach den Bodenmerkmalen haben wir Arten gewählt, die besonders gut mit den Reben kommunizieren. In feuchten Zonen sind das beispielsweise Weiden.

*Bäume inmitten der Reben, bedeutet das nicht auch Schatten? ...*

Ja, das stimmt. Natürlich schneiden wir die Bäume, wie wir Reben schneiden. In dieser Beziehung muss man ebenfalls ein Gleichgewicht finden. Und von Anfang an einen geringeren Ertrag unter den Bäumen in Kauf nehmen. Das ist eine Herausforderung, aber man muss sich sagen, dass diese Ertragsminderung bei Weitem durch die Rolle der Bäume als «Wächter» gegenüber den Reben – insbesondere in Bezug auf Krankheiten – und durch die verbesserte Biodiversität ausgeglichen wird.

*Und aus diesen besonderen Reben entstand vor Kurzem CERES, der erste biologisch erzeugte Naturwein ohne Schwefelzusatz, der von einer als Grand Cru 1855 klassifizierten Rebfläche im Bordelais stammt ...*

Ja, und darauf bin ich wirklich stolz. CERES ist das Ergebnis dieses langen Prozesses. Es ist ein reiner, weicher Wein, der für mich die optimale Osmose mit der Natur darstellt. Die glänzende Bestätigung unseres globalen Ansatzes für einen «neuen Weinbau», der umweltverträglicher und moderner, mutiger und wirkungsvoller ist. Ein Weinbau, in dessen Rahmen Experimente von Winzern, der Austausch und die Diskussionen darüber selbstverständlich sind. Aus diesem Grund unterstützen wir La Belle Vigne und somit die Idee, Begegnungen zwischen Winzern zu fördern, damit diese ihre Erfahrungen austauschen. Das ist heutzutage wichtiger denn je, wenn man sich weiterentwickeln und fortbestehen will.



*Im Weinbau scheint man also wieder Geschmack am Träumen zu finden ...*

Genau. Es ist wichtig, träumen zu können. Man darf keine Angst davor haben. Zugegeben, die Agroforstwirtschaft ist heute zum Beispiel noch eine Aneinanderreihung von Hypothesen. Für uns ist sie jedoch die logische Folge eines Prozesses, den wir zunächst mit der biologischen Bewirtschaftung begonnen und dann mit der biodynamischen Bewirtschaftung und mit unseren Überlegungen in Sachen Begrünung fortgesetzt haben. Von der Tatsache abgesehen, dass mich dieses Ausprobieren begeistert, bin ich davon überzeugt, dass es unsere Pflicht als eingesessenes und klassifiziertes Weingut mit entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen ist, solche Dinge zu testen. Selbst wenn damit natürlich ein Risiko verbunden ist. Man sagt mir oft, dass alles zu esoterisch erscheine, das gebe ich zu. Aber warum eigentlich? Weil man noch nicht zwangsläufig alles weiß und erklären kann? Weil einiges auf Intuitionen beruht? Die Wissenschaftlerin in mir ist davon überzeugt, dass uns die Forschung bald dabei helfen wird, nachzuvollziehen, «warum es funktioniert». Und glauben Sie mir, in der Zwischenzeit kann es für den Weinbau – und für unsere Erde – nur positiv sein, zu experimentieren, Erklärungen zu suchen ...

*Claire Lurton, wir danken Ihnen für das Gespräch. 🍷*

Château Haut-Bages Libéral  
18 chemin des Balogues - Saint Lambert  
33250 Pauillac  
Telefon: +33 (0)5 56 59 11 88  
[www.hautbagesliberal.com](http://www.hautbagesliberal.com)



Weitere Informationen auf der Website La Belle Vigne  
<https://lbv-france.fr>  
La Belle Vigne ist ein Tochterunternehmen von La Vache Heureuse, einem Unternehmen, das Viehzüchter bereits seit vielen Jahren in Bezug auf Protein-Autonomie berät. La Belle Vigne richtet sich zwar in erster Linie an Fachleute aus der Weinbranche, doch auch Privatleute finden auf der Website interessante Informationen, die zum Nachdenken über Klimaveränderungen, deren Auswirkungen und vor allem über Mittel zur Regeneration von Boden und Klima anregen.

